

Predigt von Pfarrerin Beate Dickmann im reg. Himmelfahrts-Gottesdienst am 10.05.2018

Predigttext: Apostelgeschichte 1, 6 – 12 a / Liedvortrag: „Über den Wolken“ (Reinhard Mey)

(Jesus war mit seinen Jüngern auf dem Ölberg.) Die Versammelten fragten ihn: Herr, wirst du dann die Herrschaft Gottes in Israel wieder aufrichten?“ Jesus antwortete: „Mein Vater hat festgelegt, welche Zeiten bis dahin noch verstreichen müssen und wann es so weit ist. Ihr braucht das nicht zu wissen. Aber ihr werdet mit dem Heiligen Geist erfüllt werden, und dieser Geist wird euch die Kraft geben, überall als meine Zeugen aufzutreten: in Jerusalem, in ganz Judäa und Samarien und bis ans äußerste Ende der Erde.“ Während er das sagte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben. Eine Wolke nahm ihn auf, sodass sie ihn nicht mehr sehen konnten. Als sie noch wie gebannt nach oben starrten und hinter ihm hersahen, standen plötzlich zwei weiß gekleidete Männer neben ihnen. „Ihr Galiläer“, sagten sie, „warum steht ihr hier und schaut nach oben? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird auf dieselbe Weise wiederkommen, wie ihr ihn habt weggehen sehen!“ Darauf kehrten sie vom Ölberg nach Jerusalem zurück.

Liebe Gemeinde,

nach diesen wunderschönen wolkenlosen Tagen, an denen eine strahlende Sonne vom blauen Himmel schien, hat uns das rheinische Alltagswetter wieder eingeholt: es ist bewölkt, das Licht ist gedämpft, die Temperatur abgefallen, die Stimmung nicht gerade himmelhoch jauchzend. Ja sicher, über den Wolken scheint sie noch, beleuchtet ein weißes Wattermeer, das Flugzeuginsassen von oben bestaunen können.

Über den Wolken – der von Reinhard Mey besungene Sehnsuchtsort, das Lied, das nun schon seit Jahrzehnten den Menschen aus den Herzen singt. Auch wenn es auf einem Flughafen angesiedelt ist und von Flugzeugen handelt, spürt man: damit ist mehr gemeint, als der heute möglich gewordene Traum vom Fliegen, auch mehr als eine Urlaubssehnsucht nach sonnenverwöhnten Ländern an einem regnerischen Tag.

Über den Wolken – der Ort der grenzenlosen Freiheit und der ungeahnten Möglichkeiten, alle Sorgen, alle Ängste – alles Beschwerende und Niederdrückende bleibt unten, gerät aus dem Blickfeld angesichts der Schwerelosigkeit im Himmelsblau – Größe und Wichtigkeit geraten in Umbruch, eine neue Sicht setzt neue Prioritäten aus dem losgelösten Abstand. Über den Wolken – da ist das Leben so, wie es sein sollte. Ich wäre gerne mitgeflogen.

Bewegten die Jünger damals ähnliche Gefühle: Jesus emporgehoben und von einer Wolke ihren Blicken entzogen, sie zurückgelassen in Erdschwere und Bodenhaftung. Ihr Blick ist nach oben gerichtet und bleibt an den Wolken hängen. Jesus ist nicht mehr zu sehen. Doch lösen können sie ihre Augen noch nicht. Soviel Himmel auf Erden hatten sie mit ihm erlebt: Heilung, Versöhnung, Neuanfang, Gemeinschaft, Perspektivwechsel: Leben statt Tod. Und nun – all das eine Hoffnung, die über den Wolken unerreichbar ist? Zwei Engel mit Bodenhaftung holen sie ins Jetzt zurück:

„Was steht ihr da und starrt zum Himmel?“ Ja, was stehen und starren sie? Gerade vorher hatte Jesus ihnen doch gesagt, wie es weitergehen sollte: dass die Leere und Verzagtheit, die sie jetzt vielleicht spüren, neu gefüllt werden wird durch den Geist, den sie doch auch schon gespürt haben im Zusammensein mit ihm, dass ihnen das Kraft geben wird, den Mut vom Himmel weg nach rechts und links zu schauen, in all die Ängste und Sorgen, all das Gerangel um Größe und Wichtigkeit, all das in den Blick zu nehmen, was zum Himmel schreit und zum Himmel stinkt. Und zwar nicht als Anfechtung, sondern als Aufgabe. Zeugen sollen sie werden. Zeugen für einen Himmel, der auch auf Erden spürbar und erlebbar sein kann, so wie Jesus es ihnen vorgelebt hat. Zeugen in ihrer Stadt und bis ans Ende der Welt. Zeugen, dass auch unter den Wolken die Hoffnungen, die wir so gerne über die Wolken projizieren, eine Berechtigung haben.

Lukas schreibt, dass die Jünger den Blick vom Himmel wenden, ihren Weg vom Berg herunter und ihre Aufmerksamkeit der Stadt und dem Neuen, das sie erwartet, zu. Die Engel werden nicht mehr erwähnt, sie brauchen sie jetzt nicht mehr. Sie werden selber zu Engeln mit Bodenhaftung mitten in der Welt unter den Wolken.

Liebe Gemeinde, es sei dahingestellt, ob sich die Himmelfahrt Jesu tatsächlich ereignet hat. Nur Lukas weiß davon zu erzählen: er schließt mit ihr sein Evangelium ab und stellt sie an den Anfang seiner Apostelgeschichte. Aber selbst wenn sie – was wahrscheinlich ist - kein historisches Ereignis, sondern eine Glaubensgeschichte ist, enthält ihre Symbolik doch viel zeitlos Ermutigendes.

Nein, den Himmel Gottes suchen wir nicht länger dort oben, wo Jets und Raketen die Schwerkraft überwinden, sondern da, wo Recht und Gerechtigkeit, Leben und Liebe, Vergebung und Versöhnung, Miteinander und Füreinander Wirklichkeit werden.

Längst wissen wir: Gott ist nicht da, wo der Himmel ist, sondern wo Gott ist, da ist der Himmel auch in Erdschwere. Längst wissen wir: Himmelfahrt ist kein Höhenflug ohne Hilfsmittel, sondern ein Ortswechsel Jesu von der Begrenztheit eines irdischen Standortes in die Unbegrenztheit göttlicher Wirksamkeit. Längst wissen wir, dass Jesu Anhängerinnen und Anhänger seine Botschaft tatsächlich bis an die Enden der Welt trugen, wenn auch die Kirche oft genug nicht den Himmel auf Erde brachte, sondern manchmal gar das Gegenteil.

Wir können die Bilder von Himmelfahrt entschlüsseln, sie mit unserem Glauben, unseren Hoffnungen und Sehnsüchten verbinden und doch: auch wir starren oft genug in den symbolisch verhangenen Himmel und wünschen uns, über den Wolken zu sein.

Wo ist Gott angesichts unserer Ängste und Sorgen im Kleinen wie im Großen? Wie Gewitterwolken ballen sich die Nachrichten aus einer Welt von Machthabern zusammen, für die ihre eigenen Interessen über allem stehen und Krieg eine Option ist, aus einer Welt, in der Wirtschafts- und Machtkämpfe, Gier, Fanatismus und Nationalismus unzählige Menschen in die Flucht treiben und damit oft genug in den Tod. Unser Blick nach oben dringt nicht durch, bleibt am dichten Gewölk unserer Fragen und Zweifeln und Ängsten hängen.

Ja, auch wir brauchen sie manchmal – solche Engel mit Bodenhaftung, wie in der Apostelgeschichte, die uns einerseits vom Himmel erzählen, der jenseits der Wolken blau und strahlend ist – der da war und ist und kommt –, die uns aber andererseits aufrütteln, nicht nur nach oben zu starren, sondern hier unten aktiv zu werden, allen Wolken zum Trotz. Die uns Mut machen – und sei es nur im ganz Kleinen unseres Umfeldes – selbst etwas Himmel auf Erden zu bringen, so wie Jesus es uns zutraut. Ja, über den Wolken mag die Freiheit grenzenlos sein, aber mein Platz in der Nachfolge ist hier unten und meine Möglichkeiten – wenn schon nicht grenzenlos –, dann aber doch sehr viel weitreichender als ich oft glaube. Und dem Himmel Gottes bin ich hier unten so nah oder so fern, wie ich es zulasse, auch unter echten und symbolischen Wolken.

Und dann und wann reißen diese Wolken auf – die echten und die symbolischen – und ich bekomme das Strahlen des Himmels zu spüren – auf meinem Gesicht, in meiner Seele – und tanke auf: Licht und Freude, Kraft und Mut. Keine Wolke hat ewig Bestand.

Amen.